

Heimatblätter für den Kr. Neumarkt i. Schl.



V. d. des Kr. Lehrerrats

von Rudolf Smolla,



gesammelt u. herausgeg.

von Rudolf Smolla, Goldschmieden.



Nr. 2



Deutsch Lissa, den 1. August 1922



Nr. 2

Wo ich als Kind einst lebte, die Leute und das Land
Sind fremd mir nun, als hätte ich niemals sie gekannt;
Die mir Gespielen waren, sind müde jetzt und alt,
Verheert das grüne Feld und abgeholzt der Wald:
Und wenn der Strom nicht rauschte wie in alter Zeit,
Mir wär' kein Trost geblieben in meinem Schmerz und Leid.

Wahler von der Vogelweibe.



Heimatbildung / Heimatkunde.

Von Studienrat Dr. F. Märzky — Neumarkt.

Der furchtbare Weltkrieg hat uns Deutsche zu einem unglücklichen Volk gemacht. Grausame Gewalt bedrückt unser Vaterland, innerer Hader zerfleischt unser Volkstum. Düster und schwer wird das deutsche Gemüt bedrückt, krank ist die deutsche Seele. Ständiger Kampf tobt um uns, ein Kampf zwischen Materialismus und Idealismus. Dieses Streben nach Materialismus, der weniger eine wissenschaftliche

Theorie darstellt als vielmehr das elementare Streben der Masse nach Materie, nach materiellem Besitz, unter Beiseitesetzung aller idealen Ziele, macht die Grundtendenz unserer Zeit aus. Wir sind mehr oder weniger Anbeter dieses neuen heidnischen Götzen geworden. Und das ist der tiefste Urquell unseres ganzen Leidens. Wir alle haben zu wenig Ruhe und zu wenig Zeit für unseren inneren Menschen. Das äußere Leben ist zu breit geworden und zersplittert uns in tausend Einzelhellen.

Anstatt auszuruhen und auch einmal seine Seele zu Worte kommen zu lassen, verliert man sich in Verdrießlichkeiten und vergeudet die Zeit mit leerem Hin und Her. Und so stiehlt man sich selber das Beste, und macht seine Seele immer einsamer, stiller, müder, bis sie schließlich verstummt. Denn es verkümmert, was sich immer und immer zurückhalten und verbergen muß.

Man will immer mehr vom Leben, läßt sich dabel von falscher Sehnsucht narren und träumt von Dingen, die es gar nicht gibt. Und wenn der bunte Tag zerfliebt, gibt man voll Groll und Ungeduld einem fremden, dunklen Schicksal die Schuld.

Aufgabe jedes Volksfreundes muß es daher sein, dazu beizutragen, daß die Volksseele wieder gesundet, daß wir nicht weiterhin seelenlos bleiben, daß wir wieder die Freude am Schönen zurückgewinnen und das Leben wieder Inhalt für uns hat. Vielfach beginnt sich jetzt in deutschen Landen die Erkenntnis durchzusetzen, daß eine der Hauptaufgaben der Gegenwart sein muß, die Gesundung der deutschen Seele herbeizuführen, indem wir die Quellen unseres Denkens und Fühlens aufspüren und die verborgenen Kräfte unseres Wesens wieder freilegen.

Wie kann das geschehen? Dadurch, daß wir das Gefühl für unser Wesen, unser Haus, unsere Heimat pflegen und stark werden lassen, daß wir hindeuten auf die großen Güter der Vergangenheit und das Verständnis für sie wecken. Heimatkunde und Heimatbildung sind also die Wegweiser, die uns zu unserem Ziele führen, die unsere Seele aufrichten und das Herz erfrischen können. Ein anderer Weg als der, welcher aus der Scholle die neue Kraft holt, ist uns nicht gegeben.

Denn die Heimat bedeutet für uns Grund und Boden mit dem Heim, auf dem wir geboren sind, die Luft, die wir atmen; es ist das Rauschen der Wälder, das Rieseln der Bäche, der Fluß, der Berg, das Tal. Es ist das Erz, die Kohle, die in der Tiefe ruht, die Eiche, die Linde, die Buche, die Tanne, die den Bergesgipfel krönt; es ist das Zwischern der Vögel im Gebüsch und im Gezweig, es ist der Jubel, der uns erfüllt über das Schöne, das uns umgab und umgibt.

Heimat, das ist der Ruß, mit dem die Mutter uns empfangt, das Gebet, das sie für uns zum Himmel sandte, die rührende Sorge, mit der

sie uns betraute; es ist die Sprache, die wir als Kind lernten, jede vorbildliche Tat deutscher Treue, Güte, Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe.

Heimat, das sind die milden, mahnenden Blicke der Greise, ihre weisen Worte, ihre müden, schweren Schritte; aber es ist auch der Jungfrauen strahlendes Lachen, der Kinder blaues Unschuldsauge, ihr friedlicher Reigen.

Heimat, das sind die Sitten und Gebräuche, die Märchen und Sagen, die Schlösser und Burgen, Ruinen und Denkmäler, es ist alles was wir hörten von unserer Vorfahren Größe und Glauben, von ihren Freuden und Leiden, von ihren Siegen in Eintracht und ihrem Unterliegen in Zwietracht.

Heimat, das ist das friedliche Dörflein im Kranze von Obstbäumen, Wiesen und wogenden Getreidefeldern, es ist der Großstadt rastlose Arbeit, das Rattern und Stampfen der Maschinen, des Werkmanns Kleid und ruhige Faust, der Klang der Sonntagsglocken von den hohen Türmen der Dome und Kirchen.

Heimat, das ist alles das, was die Natur uns zeigt, in der wir aufwuchsen, was Tüchtigkeit und Fleiß unserer Stammesgenossen in ihr schuf.

Die Heimat könnte uns noch mehr erzählen, wenn wir nur ein ganz feines Ohr besäßen, das alles zu hören, was, aus fernen Zeiten herüberklingt. Als schaffensfrohe Siedler vor 1000 Jahren Wälder schlugen und sich mühsam Ackerland schufen, Orte bauten und Straßen durchs Land führten, da war das Fleckchen Erde auch schon da, das wir jetzt bewohnen. Es sah Geschlechter sterben und neue kommen, es spürte der alten Zünfte frohen Eifer und bröhnte unter dem Schritt der vorbeiziehenden Kriegsscharen. Wenn wir nur etwas erfinden könnten, daß uns die Kunde der Steine und Flüsse oernehmlich würde; die Heimat würde noch mehr als bisher unser Lehrmeister sein. Niemals wird es gelingen, unsere Vergangenheit ganz zu erschauen. Aber mithelfen können wir alle. Da erinnert sich vielleicht ein altes Mütterchen noch lebhaft an die Erzählung ihres Vaters aus der Franzosenzeit. Dort kündet eine alte Bibel die Einwanderung von Flamen, Pfälzern und Franken. Urnensunde weisen auf alte, uralte Ansiedlungen hin. Die Streitart, die der Bauer einst beim Pflügen fand, sie ging in älteren Zeiten dem wilden Manne beim Jagen verloren. In alten Kirchenbüchern und Dorf-Chroniken sind Hexenprozesse verzeichnet. Wo anders hat ein Klebhaber solche Sachen schon längst aufgeschrieben, was er erforschte, stehen vielleicht ganze Büchereien von wertvollen Urkunden und bleiben ungenutzt. Uner schöpfflich schier in das Material. Es braucht nur zusammengetragen und kritisch verarbeitet zu werden. Geduldige Arbeit wird ihre Früchte tragen; dann dürfen wir auch wieder die Hoffnung hegen, daß in diesen unseligen Zeitaläufen die lebendigen

Kräfte unseres Wesens zur Gesundung der Volksseele beitragen und die Zukunft unserer großen Volksgemeinde sicher stellen.



Wie unsere Dörfer und Städte entstanden sind.

Von Studienassessor Dr. W. Krömer.

(Fortsetzung)

In welcher Weise die germanische Kolonisation unserer Heimat vor sich ging, möge uns am besten ein Bild unseres altbewährten Dichters und Kulturhistorikers Gustav Freytag veranschaulichen.

„Nach Osten hin bewegte sich ein reißiger Zug nach den Ufern der Oder. In der Vorzeit hatten die Vandalen und Silingen das Land gegen Slaven und andere Völker fremden Stammes beherrscht. Dann hatten sich die Germanenkrieger aus ihren östlichen Sitzen erhoben und waren wie Meereswogen eingebrochen in die Länder des Westens, mildere Sonne und reicheres Leben begehrend. Jetzt strömte die Volkskraft der Deutschen in vielen kleinen Wellen wieder zurück vom Westen nach Osten, und 1000 Jahre nach der Auswanderung jener alten Germanen erfolgte die Kolonisation Schlesiens durch thüringische und fränkische Siedler.

Solch ein Haufe glich in vielem den Schwärmen alter Germanen, die 1000 Jahre vorher aus dem Osten gekommen waren. Nicht nur gewappnete Krieger bildeten die Schar, ein langer Troß von Wagen und Karren folgte mit Kindern und Frauen, gezogen durch starke Rinder, beladen mit Saatkorn, Hausrat und Feldgerät. Und es war nicht allein die unruhige Jugend, welche auszog, auch grauhaarige Bauern mit ihren Hausfrauen saßen auf den Wagen oder schritten, das Kreuzlied singend, nebenher. An der Grenze hielt der Zug, damit die scheldenden Pilger noch einmal das Land ihrer Väter grüßten. Je weiter die Fahrenden nach Osten drangen, desto größer wurde ihre Schar; mehr als einmal kamen sie bei ähnlichen Häufen gerüsteter Auswanderer vorüber, dann ließen die Fahrenden mit frohem Gruß zusammen als künftige Nachbarn und Streitgenossen

Während der Nächte rasteten sie in der Wagenburg, die sie aus ihren Karren zusammenstießen, auf einem Dorfanger oder in der Nähe einer ummauerten Stadt, bis sie an das Wasser her Oder gelangten. Hier lagerten sie am Ufer und zimmerten Föhren. Vielleicht an einer Stelle, geeignet zum Übergang, an Flußmündung, an Inseln, wo um eine Etzche eine kleine Holzburg gezimmert wurde, wurden die Pfähle für ein Standlager abgesteckt, welches zu einer festen Stadt und zu einer neuen Grenzburg der Deutschen werden sollte. Jetzt wurden die Gräben gezogen, die Wälle erhöht, darüber aus Pfählen die Zäune für eine Stadt gezogen und in dem umschänzten Raume die Hütten gebaut. Fehltten ihnen im Flachland die Steine, so schichteten sie die Baumstämme des Walbes. Wie durch Zauber wuchs das neue Menschenwerk aus dem Boden, und auf dem Markt und in den Straßen der Stadt bewegte sich wenige Monate nach der Ankunft geschäftig die wohlgeordnete Gemeinde. Der Kaufmann bot seine Waren feil, der Handwerker schnitt und hämmerte, und der Landbauer fuhr auf seinem Erntewagen den ersten Hafer ein."

Die deutschen Dörfer bevorzugten zunächst offene und ebene, gut bewässerte Landstriche, erst später erfolgt infolge Raummangels das Vordringen der deutschen Bevölkerung in waldige und bergige Gegenden und in sumpfige Niederungslächen. Abgesehen von Grundplan und Feldflureinteilung geben uns die Ortsnamen manchen Hinweis auf die Entstehung der Dörfer, und zwar können wir folgende Gruppen zusammenstellen:

1) Gestaltung der Erdoberfläche, die sich kennzeichnet in Endungen wie: berg, tal, eck, fels, stein z. B. Frankental, Grüntal, Wüstung, Schadowinkel, Romberg, Frankenstein, Sandberg.

2) Lage zum Wasser in Endungen wie: bach, ach, brunn, born, see, furt, mund, ried z. B. Bruch, Seedorf, Schönbach, Dorne, Trautensee, Dyhernfurt.

3) Zustand der Vegetation in Endungen wie: wald, hagen, hain, rode—reut (= durch Baumschlag urbar gemachtes Land), seld, au (= ahd. ouwa = wasserreiches Wiesenland). Die große Zahl derartiger Ortsnamen zeigt, daß der Wald am stärksten vorherrscht; noch im Mittelalter bedeckten ungeheure Wälder einen großen Teil Deutschlands, und fast jede neue Ansiedlung wurde auf Kosten des Waldes gewonnen, z. B. Buchwald, Falkenhain, Bohlau, Heibau, Blumerode, Schöneiche, Breitenau.

4) Art der Siedlung.

a) ganz allgemein in Endungen wie: dorf, stadt, garten, weiler (= Gehöft), heim (= Wohnort), haus, hof, kirch, brücke, mühle, burg, markt, z. B. Neumarkt, Arnolds-mühle, Neukirch, Neuborf, Bischof-dorf, Hausdorf, Alldorf.

b) erste Besiedler, Gründer, Schutzpatron u. s. w. z. B. Flämischof-dorf, Frankental, Fürstenau, Pfaffendorf, Probstey.

5. Die große Gruppe der slavischen Ortsnamen, von denen die Namen der Geschlechtsältesten zur Benennung der Dörfer bei weitem überwiegen. Es sind dies die Suffixe auf *ice*, *ih*, *wih*. Ferner die Namen auf *ow*, *au* (abgeschwächt zu *a*), die der deutschen Endung *isch* im Sinne von „zugehörig zu“ entsprechen. Es sind Besitzdörfer, Gründungen von Einzelpersonen.

Anschließend hieran ist zu bemerken, daß Dorfnamen in Zusammensetzungen mit Groß und Klein, Alt und Neu, Wenig (= Klein), Polnisch-Deutsch bekunden, daß dort ein deutsches Dorf auf slavischer Feldmark neben dem slavischen Dorf entstanden ist.

Die Pioniere der deutschen Kolonisation in Schlessen sind die Klöster gewesen. Im alt besiedelten Gebiet setzten sie mit Bewilligung der Herzöge zahlreiche Dörfer nach deutschem Recht aus; viele wurden durch Anzug deutscher Zuwanderer neu begründet. Oft wurden mehrere Slaoendörfer zu einem neuen, großen Dorf vereinigt; oft tritt neben ein altes, slavisches Dorf ein gleichnamiges deutsches. Die Gründung eines deutschen Dorfes vollzog sich folgendermaßen:

Zwischen dem Unternehmer und dem Grundherren wurde unter Bewilligung des Herzogs ein Vertrag zur Anlage einer Kolonie von bestimmter Hufenzahl abgeschlossen. Zerst war das erste Geschäft die Anweisung und Abgrenzung der Feldmark. Die fränkische Waldhufe ist eine rein deutsche, scharfe Abgrenzung und war die Welt des deutschen Bauern. Das Waldland wurde gerodet und gesäubert; die deutschen Kolonisten erhielten 10—12 Freijahre.

Der Unternehmer wurde zum Dorfschulzen ernannt. Seine Vorrechte waren Zins- und Zehntfreiheit, Verwaltung und niedere Gerichtsbarkeit des Dorfes, Anlage von Mühle, Schenke und Schmiede. Der Schulze erhielt mehrere Hufen, ebenso die Kirche. Der deutsche Bauer erhielt 1—3 Hufen von zirka 60—70 Morgen zu unveränderlichem Erbzins. Jedes Dorf hatte eine Allmenne und die Flur in 3—6 Feldern. Slaven in deutschen Dörfern wurden in später Zeit als Kossäten „Gärtner“ zugelassen. Die Abgabe an Grundherren und Kirche war der Malter- und Geldzehnt, Während die Slaven ein Zehntel der Ernte, den Garbenzehnt, abliefern, setzten die Deutschen die Abgabe einer bestimmten Anzahl Maß-Betreibe durch, und zwar entfiel auf eine Hufe 1 Malter Dreikorn = Malterzehnt. Dieses Recht wurde später in eine Geldabgabe umgewandelt, so daß 1 Hufe = eine Viertel Mark (= einen Vierdung) brachte. Die Aussetzung zu deutschem Recht sicherte den Kolonisten deutsche Gerichtsverfassung, deutsche Flureinteilung, Freiheit der Person, vollen Ertrag der Arbeit und Eigentumsbesitz gegen nicht zu hohe, genau festgelegte Leistungen an den Grundherren und die Kirche.

Nur kurz soll die Entstehungsgeschichte der Städte mit Bezug auf den Kreis Neumarkt gestreift werden. Nur wenige sind aus älteren, dorfsartigen Ansiedlungen hervorgegangen wie z. B. Neumarkt, slavisch Szroda=Mittwochsmarkt. Sonst herrscht im Stadtplan die typische Ortslage der Kolonistenstadt vor: Ein regelmäßiger Rost rechtwinkelig sich kreuzender Straßen, scharf nach den 4 Himmelsrichtungen orientiert wie der viereckige Marktplatz (=Ring) mit Rathaus, Kaufhäusern und Buden. In der Nähe blieb meist ein Platz für die Hauptkirche ausgespart. Das Ganze wurde von Mauer und Graben umschlossen. Der regellose Stadtplan kennzeichnet Neumarkt als Nachfolgerin einer alten Slavenfiedlung. Sehr früh empfing Neumarkt unter diesem Namen deutsches Recht, wird seit 1214 oft vorbildlich für andere deutsche Gründungen genannt und gilt seit 1223 ausdrücklich als rechtliches Muster für Begründung und Rechtsausstattung deutscher Städte, z. B. Ujest, Netze, Brieg, Ols, Oppeln. Seine Geschichte ist die Geschichte seiner Straße. Die Veränderung des Weges im Lauf der Jahrhunderte hat Neumarkt und den 2. Hauptort des Kreises, den uralten Markt Kostenblut in der Mitte der Neumarkter Platte, schwer getroffen. Die Entwertung der Kreisstadt erfolgte durch die 3 km entfernt vorbeigehende und der Anziehungskraft des Oberhafens Maltsch gehorchende Hauptlinie der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Canth, entstanden Anfang des 14. Jahrhunderts unter dem Schutz der herzoglichen Burg, des „Canth“, verdankt seine Entstehung seiner Bedeutung als Brückenkopf, Zollstätte und Straßensperre in Kriegzeiten.

Lissa an der Weistritz, slavischer Flußname Bystrzyca (=strömend, schnell fließend), hat seinen Namen von Lesna oder Lesniz her. Die Unterläufe des Schweidnitzer und Striegauer Wassers bis zu ihrer Vereinigung wurden beherrscht von den Namen ihrer Nebenflüsse, Pelle und Polsniz; der aus diesen 4 Quellflüssen erwachsene Fluß hieß Lesna. Diese beiden Namensformen sind für Deutsch Lissa beglaubigt. Erst hoch gewertet als Hof der schlesischen Herzöge (curia) ist er 1261 als städtische Siedlung erwähnt, die jedoch nicht recht aufkam und bald zu dörflichem Dasein zurücklank. Die jüngste Zeit hat reges Leben gebracht. Landschaftliche Schönheit und günstige Verkehrslage bedingten eine rasche Zunahme der Bevölkerung von Lissa und seine Entwicklung zum Billenort der Großstadt.

Im allgemeinen können im 13. Jahrhundert Schlesiens Städte als überwiegend deutsch betrachtet werden; auf dem Lande war die Bevölkerung gemischt. Am frühesten erlangten die Deutschen in den Gebirgskreisen das Übergewicht, in der Ebene behielt das Slavische noch lange die Oberhand.

Am Ende des Mittelalters, im 13. und 14. Jahrhundert, setzt der Stillstand der deutschen Kolonisation in Schlesien ein. Auf dem rechten

Oderufer, der „polnischen Seite“, herrscht das Slaventum, gekräftigt durch die Nachbarschaft und enge wirtschaftliche Beziehung zum Polenreiche, das damals zum Gipfel seiner Macht emporstieg. Furchtbare Schäden und grauenhafte Entvölkerung von Stadt und Land verursachten die Hussitenkriege und der 30jährige Krieg. Unter dem Druck der Gegenreformation erfolgte die Abwanderung vieler protestantischer Schlesier und das Überwiegen des polnischen Elements. Ein erneutes Vordringen des Deutschtums setzte ein durch die Kolonisation Friedrichs des Großen in den Jahren 1775—77, wo rund 200 neue deutsche Dörfer teils von der Regierung, teils von den Großgrundbesitzern mit staatlicher Unterstützung angelegt wurden. Der Zuzug an deutschen Kolonisten auf das Land betrug rund 43 000, in die Städte rund 1800 Menschen. Viele, wirtschaftlich schlecht angelegte Siedlungen sind untergegangen, viele vom Slaventum umbrandet sind polnisch geworden. Trotzdem war dieses Werk ein Gewinn für die Landeskultur und hatte eine Verschiebung der deutschen Sprachgrenze nach Osten zur Folge.

Zum Schluß wollen wir zusammenfassend als ruhmvolles Ergebnis der deutschen Siedlungsperiode in Schlessien bis zum Ausbruch der schweren Religionskriege anführen:

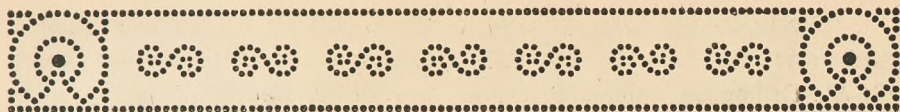
Pflanzung der riesigen Wälder, Einführung der Dreifelderwirtschaft anstatt der wilden Feld- und Graswirtschaft, Entstehung stattlicher deutscher Kolonistendörfer mit freundlichen fränkischen Häusern an Stelle kleiner Rund- und Straßendörfer mit schmutzigen Holz- und Lehmhütten, große Kirchen, Steinburgen und Schlösser an Stelle der hölzernen Rundwälle, ummauerte Städte und zahlreiche Marktorde mit einem freien Bürger- und Kaufmannsstande, Ausnützung mineralischer Schätze und Naturkräfte und Steigerung von Handel und Verkehr.



Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt,
Ist ein Nicht, und des Glücks in der Heimat nicht wert.

Hermann Allmers.





Ein schlesisches Bineta im Kreise Neumarkt.

Von Lehrer Bretschneider — Schlaupe.



Wie in den höchsten Norden hinauf lebt unter den Völkern germanischer und slavischer Herkunft die Erinnerung fort an jenes alte, glänzende Bineta, das des Meeres Wellen einst verschlangen und im Schoße der Ostsee begraben haben sollen. An diese Sage erinnern lebhaft Erzählungen, die sich im nordwestlichen Teile des Kreises Neumarkt über eine verschollene Ortschaft im Volke erhalten haben.

Zwischen den Dörfern Camöse, Schabewinkel, Breitenau und Regnitz liegt ein flaches Gelände, welches alljährlich Überschwemmungen ausgesetzt ist. Darin liegen mehrere kleine Seen, Lachen, die der Ober ihre Entstehung verdanken. Die größte derselben heißt im Volksmunde die Kapelke. Die daran liegenden Acker und Lösser nennen die Leute „das Alldorf“. Man fand dort im Jahre 1896 wertvolle Altertümer.

Vor Zeiten soll an dieser Stelle ein Dorf mit einer Kirche gestanden haben. Dazu gehörte auch ein adliger Rittersitz, auf dem 2 Brüder hausten. Sie lebten aber in stetem Unfrieden miteinander, und jeder hatte im Dorfe seinen Anhang. Da geschah es einmal, daß eine der feindlichen Parteien die andere Sonntags in der Kirche überfiel und ein gräßliches Blutbad anrichtete. Der Pfarrer aber wollte die Untat seiner Gemeinde verbergen. Er schloß die Thür der Kirche ab, in der die Erschlagenen lagen, u. vergrub die Schlüssel. Da brach in der nächsten Nacht das Wasser herein, und Dorf und Kirche versanken in den Fluten. Es ist nicht geheuer um die Kapelke! In klarer Mittagstunde soll schon der metallene Knopf des Kirchturms im Wasser gesunken haben, und um Mitternacht sollen Menschen ohne Kopf aus dem Wasser gestiegen und in grausigem Zuge um den See gezogen sein.

Dieses in der Sage fortlebende Dorf hat sein geschichtliches Dasein durch eine alte Urkunde des Klosters Leubus erwiesen. Darin werden alle die Ortschaften aufgezählt, welche zum Kloster eingepfarrt waren, nämlich Kleinau, Rathau, Sagritz, Prankau, Roitz, Larchowicz, Camöse, Malisch, Maierwitz, Dahme, Alt-Läitz, Parchwitz.

Da erfahren wir den Namen des untergegangenen Dorfes: Larchowicz. Es war eine slavische Siedlung; in Rußland gibt es noch heute 5 Orte mit dem Namen Largowisko. Er bedeutet Marktplatz oder Handelsplatz, die Nähe der Oder bedingte sein Aufblühen.

Im Jahre 1248 unternahm der Herzog Boleslaus von Liegnitz einen Eroberungszug gegen Breslau. Das ganze Gebiet um Neumarkt wurde sehr verwüstet, und dabei fiel auch Larchowicz der völligen Vernichtung anheim. Sein Untergang aber gab Anlaß zum Aufblühen des eine Meile davon entfernten Neumarkt, früher Sroda genannt, das bedeutet Mittwochsmarkt.

Der kleine übriggebliebene Rest der Bewohner suchte neue Wohnplätze und gründete dicht am Stromufer der Oder das heutige Regnitz, früher Reka genannt, das heißt Flußdorf.

So sind Sage und Geschichte miteinander verwoben zu einem Bilde aus grauer Vorväterzeit.



Neumarkt,

liebes, altes, trautes Nest, bis zur Erbauung der Eisenbahn an der alten Heerstraße gelegen, jetzt vergessen im Winkel liegend, du hast eine große, opferreiche Vergangenheit hinter dir, ohne Aussicht auf eine große Zukunft, — also träume weiter! — Von der den Westen begrenzenden, fellsdurchweichten Kürschnerwäsche sanft anstehend, ist die Stadt rings von Hügeln überragt. Um landschaftliche Schönheiten zu finden, muß man aber entweder verliebt in die Stadt sein, oder man muß sie mit den Augen der Worpsweder Künstler ansehen, die ja auch dort Schönheit entdeckten, wo andere Leute nichts als „Begend“ sahen. Dem suchenden und geübten Auge gelingt es aber, bald zu jeder Jahreszeit genug Malerisches zu entdecken.

Neumarkt ist eine der ältesten Städte u. zwar „deutschen“ Städte Schlesiens. Schon um 1200 erhielt es das Neumarkter Recht, und das Halle-

Neumarkter Recht, noch heut eine Quelle in der geschichtlichen Rechtswissenschaft. (Siehe „Meinardus“, Band 2 und 8 der Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte). Ein Neumarkter Pfarrer, Johann von Neumarkt, wurde Kanzler Kaiser Karls IV. und erwarb sich große Verdienste um Ausgestaltung und Einführung der deutschen Sprache bei Behörde, Schule und Haus! (Universität Prag und Leipzig) Der „Meißner Hofstetl“ wurde die Sprache bei Luthers Bibelübersetzung, von Günther, Logau, Opitz, Klopstock und . . . unsern Klassikern! —

Von der heiligen Hedwig an, die sich in Neumarkt eine Burg bauen ließ, war die Stadt oft von Königen und Kaisern besucht. Zweimal entschied sich — seelisch — das Schicksal Preußens in ihren Mauern. Am 4. Dezember 1757 erstürmte Friedrich der Große mit 3 Schwadronen abgeseffener Husaren die Stadt, und derselbe König, der noch am Morgen dieses Tages hoffnungslos entschlossen war, sich vor den feindlichen Batterien begraben zu lassen, erhielt nachmittags durch seine aufklärenden Offiziere die Nachricht, daß die österreichische Armee die Liebenswürdigkeit hatte, ihm bis diesseits der Weistritz entgegenzukommen! Dieser Umstand veränderte die Lage zu seinen Gunsten. „Jetzt ist die Möglichkeit zu siegen, jetzt wirfst du siegen!“ Und Intelligenz und Wille des Königs stellten sich jetzt auf diese Hoffnung ein. „Meine Herren“, verkündete er freudig den sofort zusammenberufenen Generälen, „der Fuchs ist aus dem Bau, und dafür soll er seine Strafe haben!“ Die geniale Taktik des großen Königs entschied den nächsten Tag bei Leuthen glänzend zu seinen Gunsten.

1813 nahm Napoleon Quartier in Neumarkt inmitten seiner Garden. Der hier unterzeichnete Waffenstillstand war . . . sein Verhängnis. Ich darf keine Geschichte schreiben, mußte mich also auf diese Andeutungen beschränken; dagegen will ich erzählen, wie die Neumarkter Bürger von Alters her bestrebt waren, immer „vorne voran“ zu marschieren.

So führten sie zeitig, im 14. Jahrhundert, den Weinbau mit solchem Erfolge ein, daß eine Weinrede mit großen Trauben ihrem Stadtwappen verlehnen wurde. Neumarkt trieb einen Gewinn bringenden Handel mit Wein lange Zeit.

1705 entstand in Neumarkt die erste Tabakfabrik, und der Tabakanbau wurde mit der Zeit eine wahre Leidenschaft der Neumarkter Ackerbürger. Welt hin ins Gebirge, nach Böhmen usw. wanderten die gesponnenen Tabakrollen, und der Großhandel florierte. Noch bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts reisten im September Frauen die geernteten Tabakblätter auf 2 m lange Schnuren, die dann auf Bestellen, an Häusern, Mauern und Zäunen getrocknet wurden und später auf den Dachboden oder auch bald zum Großhändler wanderten und schöne Preise



einbrachten. Erst eine viel zu komplizierte Steuergesetzgebung und die Einfuhr billiger fremdländischer Tabake machten dieser Freude ein Ende. Dafür baute man durch etwa 20 Jahre fleißig die „Weber-Karde“ *) an und versorgte damit die Lausitzer und Sächsischen Tuchfabriken, bis die Einführung der Stahlkarder die Karde übrig machten. Dagegen hielt sich lange Zeit der Großhandel mit Neumarkter Zwieback. Noch 1873 sah ich in Berlin Läden, die auf prunkenden Plakaten verkündeten, daß sie dieses leckerere Gebäck führten. —

Daß auch die Gerberei lange Jahre hindurch eine große Rolle spielte, beweist schon der Beiname des Neumarkter Wassers „Rürschnerwäsch“. Jetzt florieren nur noch zwei Weiß-, eine Loh- und eine Sämsch-Gerberei.

In deren Gefolge waren viele Schuhmacher tätig, die mit ihren Kasten voll Schuhe und Stiefel die Jahrmärkte der ganzen weiteren Umgebung bezogen und auch viel nach Breslau lieferten, zu Preisen, die heut märchenhaft niedrig anmuten!

Vor 60 Jahren klapperten um Neumarkt herum noch gegen hundert Windmühlen, und die Stadt war der Sitz des Bockmühlen-Versicherungs-Vereins für Schlessen und Posen, — jetzt nutzen nur noch drei zur Stadt gehörende und eben so viele in den umliegenden Dörfern die Windkraft aus.

Inzwischen wurden auf freien Plätzen, Wegen und Promenaden Maulbeerbäume in großer Zahl gepflanzt zum Zwecke der Einführung der Seidenraupenzucht. Dr. Moll und Uhrmacher Schmidt machten sich hier namentlich verdient. Der Erfolg scheint aber auf die Dauer zweifelhaft geworden zu sein, da einige nasse Jahre die Raupen nicht aufkommen ließen.

Der Verkehr von und durch Neumarkt, an der großen Straße gelegen, war durch Jahrhunderte ein sehr lebhafter, in den großen Kriegen immer sehr zum Schaden der Stadt. Die Napoleons-Armee, beispielsweise, fraß Neumarkt und Umgegend vollständig kahl und bürdete der Kommune überdies eine Kriegsschuld von 54 000 Talern auf.

Nach Fertigstellung der Chaussee Breslau—Berlin (1822) war der Durchgangs-Verkehr bis zur Erbauung der Eisenbahn sehr lebhaft. Leider, leider, wurde die Bahn durch die Schuld der englischen Ingenieure (nicht der Neumarkter Bürgerschaft) eine halbe Meile nordwärts der Stadt geführt. Mehr als 120 Relais-Pferde waren im alten Posthofe am Oberling eingestellt. Das hörte mit dem Bahnverkehr auf, und die alte, verdiente Stadt krankte seitdem am Abgeschnittensein vom Verkehr, — der weite Transport vom und zum Bahnhofe ist zu kostspielig.

Und nun will ich meine Plauderei mit einer Schilderung von Neumarkts lustigen Tagen schließen:

*) Die Köpfe der Weberkarde dienten zum Rauhen des Tuches. (Der Herausgeber)

1848 tat sich die junge Bürgerschaft zusammen und exerzierte und zog auf Wache, ausgerüstet mit Spleßen. Man besorgte einen Einfall der Polen. An dem Waffenspiel fand man Gefallen, und allgemach gliederte sich an die seit 1786 bestehende Schützengilde in grüner (später grauer) Uniform eine Bürgergarde in mehreren Kompagnien, ein Artilleriekorps und eine Bürger-Kavallerie an. Sämtliche Offiziere in reicher Uniform, die Mannschaft mit Schärpen und Dreistücker mit wehendem Federbusch, die Schützen mit Bewehr, die alte Bürgergarde mit blauer, gelb geränderter Schärpe und Schleppfäbel, die Kletterei ebenfalls so, und die zweite Kompagnie mit Degen, Schärpe und hohem Hut ausgerüstet. Zu der alten französischen Kanone kam 1867 noch eine vom Könige geschenkte österreichische, und die braven, rot behänderten und besederten Kanoniere konnten nun nach Herzenslust knallen und Kälberhaare und Zeitungspapier anstelle von Kugeln verschleßen. Am dritten Pfingstfeiertage fing die Feier an, der Stadthauptmann sprengte die Fronten seiner auf dem Unterlinge aufgestellten Armee ab, ein Parademarsch folgte, und mit Trommelschall und Pfeisenklang und mutiger Hornmusik ging es hinaus auf den Schießplatz, wo jede Korporation ihr schönes Zelt aufgebaut hatte, und durch drei Tage und — — Nächte jubelte und trank man sich alle Sorgen weg, wenn sich auch mancher das Geld dazu — — — pumpen mußte! Und zum Schluß wurde der Bürger-König und die Könige und Ritter der Korporationen nach solennem Mahle eingeführt, und mit dem Einmarsch und lustigem, nächtlichem Balle, in den Zelten endete die vergnügliche Feier; man verstand es damals noch, sich harmlos zu amüsieren. —

Paul Wegrauch — Neumarkt.

.....

Die heilige Hedwig.

Von P o h l — Ripperr.

Die heilige Hedwig wurde im Jahre 1174 als die Tochter des Herzogs Berthold von Meran geboren. In einem Kloster am Main erhielt Hedwig eine sorgfältige Erziehung. Sie vermählte sich mit Heinrich I., dem Herzoge von Breslau und Niederschlesien.

In Gemeinschaft mit ihrem Gemahl sorgte Hedwig für den besseren Anbau des Landes. Zahlreiche deutsche Ansiedler kamen auf ihren Ruf in das Land. Auf ihre Bitte gründete Heinrich das Nonnenkloster zu

Trebnitz und ein Hospital in Propstei bei Neumarkt für ausfällige Frauen. Hedwig besuchte sehr oft die Kranken dieses Hospitals und pflegte sie selbst. Noch heute erinnert eine Quelle in der Nähe der Probsteikirche durch ihren Namen „Hedwigsbrunnen“ an die gütige Wohltäterin.

Hedwig lebte in der größten Einfachheit als ein Muster frommer Demut. Sie trug nur geringe Kleidung und ging auch meistens im Winter barfuß. Nie schlief sie in ihrem Bette, sondern immer auf hartem Boden. Mittwoch und Freitag fastete sie; in den letzten vierzig Jahren ihres Lebens aß sie niemals Fleisch.

Bewunderungswürdig war die Gottergebenheit der heiligen Hedwig. Als man ihr die Nachricht brachte, daß ihr Sohn Heinrich II. in der Tartarenschlacht bei Wahlstatt gefallen war, sagte sie: „Es ist Christenpflicht, alles geduldig zu ertragen, was der Herr uns schickt; sein Wille geschehe!“

Die heilige Hedwig starb am 15. Oktober 1243. Ihre Gebeine ruhen in der Klosterkirche zu Trebnitz. Die Katholiken Schlesiens verehren die heilige Hedwig als ihre Landespatronin und wallfahrten eifrig zu ihrem Grabe.



Eine „Krintscher“ Sage.

Von Schülerin Gertrud Heininger — Krintsch.

Erüher tanzten in Krintsch die jungen Mädchen auch schon so gern wie jetzt. Aber jeden Sonntag, wenn Tanz war, verschwanden immer zwei Mädchen. Darüber wunderten sich die anderen sehr. Da sagten sie untereinander: Wir wollen, wenn wieder einmal Tanz ist, uns alle Erbsen und ein Messer in die Tasche stecken; wenn wieder zwei von uns verschwinden, so schneiden wir mit dem Messer ein Loch in die Tasche, so daß die Erbsen alle herausfallen und wir den Weg finden!

Als wieder einmal Tanz war, merkten sie, daß zwei fehlten. Die anderen Mädchen sahen nach, ob sie die Erbsen nicht finden könnten. Richtig, als sie zum Saale heraus kamen, sahen sie die Erbsen liegen. Sie gingen nach bis in den Krintscher Wald. Dieser war aber so dicht, daß sie nicht hindurch konnten. Da holten sie eine Axt und eine Säge und machten sich einen Gang hinein. Schon von weitem sahen sie ein wunderschönes Räuberchloß. Darinnen waren die geraubten Mädchen. Sie mußten den Räubern die Arbeit verrichten. Eine von ihnen war am

Herd beschäftigt, eine andere mußte nähen, und so hatte jede eine bestimmte Arbeit. Die jungen Mädchen überfielen nun die Räuber. Da es so viele waren, wurden die Räuber überwältigt. Vergnügt zogen die Mädchen nun nach Krinisch zurück. Das Räuberschloß aber war verschwunden. An der Stelle, wo das Schloß war, soll ein Goldschatz verborgen sein, den man in Vollmondnächten heben kann. Dabei darf aber kein Ton gesprochen werden. Es erscheinen zwei dreibeinige Ziegenböcke, die das Gold mit ihren Hörnern verteidigen. Bei dem kleinsten Laut verschwindet alles, und so wird es keinem Menschen gelingen, das Gold zu bekommen.



Die Sage vom goldenen Apfel im Thiemendorfer Börnlein.

Schüleraufsatz von Maria Maimald, 1. Klasse der kath. Volksschule in Canth.

Auf der linken Seite der Landauer Chaussee liegt der Thiemendorfer Wald; düster und unfreundlich steht er von weitem aus, doch birgt er etwas sehr Zauberhaftes. Ungefähr in der Mitte des Waldes ist ein kleines Brunnlein, dessen Murmeln man Tag und Nacht vernimmt. In jeder Neujahrsnacht erscheint ein goldener Apfel auf den Wellen, berlustig hin und her tänzelt. Dies hat auch ein Goldsucher erfahren. Er geht also hinaus und läßt sich in der Nähe der Quelle nieder. Jede Stunde ist für ihn eine Ewigkeit. Unruhig und erwartungsvoll hängt sein Blick an dem Wasserlein, und frohe Gedanken durchkreuzen seine Brust. Die Mitternacht rückt heran. Das alte Jahr ist ins Grab gesunken und das neue beginnt, doch was sieht er da? Er springt auf und nähert sich dem Brunnen. Aus der schwarzen Tiefe kommt langsam etwas Glänzendes an die Oberfläche des Wassers und wird von den Wellen hin und her geworfen. Es ist der langersehnte goldene Apfel. Mit weitaufgerissenen Augen steht der Glücksjäger da. Endlich ermannt er sich und sucht sich des Apfels zu bemächtigen. Es gelingt ihm aber nicht. Geschickt entgleitet er seinen Händen, als treibe er ein neckisches Spiel mit ihm, und sinkt, ohne daß es der Goldsucher merkt, immer tiefer und tiefer. Weit beugt sich der Jüngling über das Börnlein und greift ungestüm nach

dem Apfel. Plötzlich verliert er den Halt und schnellst in die unergründliche Tiefe. Keine Spur ist von dem Unglücklichen zurückgeblieben. Auch von der Zaubergewalt merkt man nichts mehr. Lustig plätschern die Wellen weiter, als wäre nichts vorgefallen.



Wenn du noch eine Heimat hast, —
so nimm den Ranzen und den Stecken;
und wandre, wandre ohne Rast
bis du erreichst den teuren Flecken.
Und strecken nur zwei Arme sich
in freud'ger Sehnsucht dir entgegen,
fließt eine Träne nur um dich,
spricht dir ein einz'ger Mund den Segen —
Ob du ein Bettler, du bist reich,
ob krank dein Herz, dein Mut beklommen,
gesunden wirfst du allsogleich,
hörst du das süße Wort: Willkommen!

Albert Träger.

Mittheilungen. Erfreulicherweise sind so zahlreiche Nachbestellungen auf Nr. 1 der H.-B. eingegangen, daß die Auflage fast vergriffen ist. Daß die ungeheuren Papierpreis-, Material- und Lohn-erhöhungen die kleine Erhöhung auf 2,50 M pro Exemplar bedingen, wird jeder begreiflich finden. Es wird eine beschränkte Anzahl auf glatterem Papier zum Preise von 3,— M gedruckt, die sich besonders für Bibliotheken usw. zum späteren Einbinden eignen. Vorbestellungen darauf baldigst erbeten. Der Portoersparnis wegen wäre es erwünscht, die H.-B. nach Hauptzentralen zu übersenden, wie Neumarkt, Malsch, Oberstephansdorf, Nimkau, Klein Bresa, Deutsch Bissa, Rackschütz, Obermols, Kostenblut, Mettkau, Canth. Noch vorteilhafter wäre es, die Sendungen an die einzelnen Lehrervereinsvorsitzenden zu richten und bitte ich dieselben um geneigten Bescheid, welche Orte für seinen Verein in Betracht kommen. — Die verehrten Mitarbeiter wollen mir ihre Porto- usw. Kosten zwecks Erstattung mitteilen. — Weitere Beiträge werden weiter gern entgegengenommen.

Mit Heimatgruß Der Herausgeber.